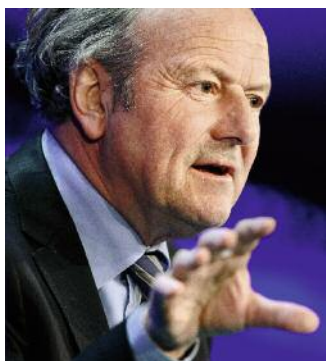




Fifa-Präsident Joseph Blatter (2. v. l.)



Mark Pieth, 61, Korruptions-
experte und Strafrechts-
professor aus Basel, über Be-
stechungsvorwürfe um die
Vergabe der WM 2022 in Katar.

Affären

„Ungeheure politische Wucht“

SPIEGEL: Droht Katar nach den jüngsten Enthüllungen der Entzug der Fußball-WM in acht Jahren?

Pieth: Da bin ich skeptisch.

SPIEGEL: Warum?

Pieth: Zunächst müsste die Fifa-Ethikkommission die beschuldigten Funktionäre überführen, dass sie vor ihrem Votum für Katar bestochen wurden. Bis ein solches Urteil rechtskräftig wäre, würden etwa zwei Jahre vergehen. Erst dann könnten die 209 Mitgliedsverbände der Fifa abstimmen, Katar die WM zu entziehen. In der Zwischenzeit würde in Katar weitergeplant und -gebaut. Die Frage ist, ob der Fifa-Kongress am Ende eines solchen Verfahrens noch die Freiheit hat zu sagen: Wir gehen woanders hin mit der WM 2022.

SPIEGEL: Weil Katar die Fifa mit Schadensersatzforderungen überziehen würde?

Pieth: Katar würde wohl mit aller juristischen Macht auf die Fifa losgehen und sie verklagen, da würde selbst der Weltverband mit seinen stattlichen Milliardenreserven ganz

schnell in Schwierigkeiten kommen. Ich sehe noch ein anderes großes Problem.

SPIEGEL: Welches?

Pieth: Dem katarischen Ex-Fußballfunktionär Mohamed Bin Hammam wird vorgeworfen, er habe an die 30 afrikanische Verbandsleute bestochen. Nehmen wir einmal an, der Richter der Fifa-Ethikkommission kommt zu dem Schluss: Die müssen alle weg. Das hätte eine ungeheure politische Wucht. Aus Sicht der Afrikaner würde das als kolonialistischer Akt gewertet, wenn eine zentrale Institution in Europa zu einem derart harten Urteil käme. Diese Spannungen darf man nicht unterschätzen.

SPIEGEL: Seit einigen Tagen läuft in Brasilien die WM, zuvor gab es heftige Proteste gegen die Fifa. Präsident Joseph Blatter vertritt trotz aller Kritik unbeirrt die Meinung, eine Fußball-WM beschere dem Ausrichterland Wohlstand und dem Rest der Welt Frieden.

Pieth: Ein Teil des Problems der Fifa ist, dass Funktionäre eine ganz andere Wahrnehmung der Welt haben. Die bewegen sich pausenlos im Kreise der VIPs, der Staatschefs, auch nicht demokratisch legitimer Staatschefs. Fifa-Funktionäre sind nicht bekannt dafür, dass sie die Probleme der Welt sensibel angehen. wul

Formel 1 Der Steierzahler

Baku, Yeongam, Greater Noida, Sachir, Sepang – alle sind Orte in Asien, an denen Formel-1-Strecken liegen oder errichtet werden. Der Rennzirkus hat sich von seinen Ursprüngen in Europa entfernt, nur noch 9 der 19 Grand Prix finden hier statt. Am kommenden Wochenende jedoch gibt die For-

mel 1 ein Comeback auf einer traditionellen Piste in Europa: in Spielberg, beim Großen Preis von Österreich. Ein Trend zurück zu den Wurzeln ergibt sich daraus nicht, es ist ein Einzelfall. Die Formel 1 fährt dort, wo es viel Geld zu verdienen gibt, deswegen boomt das Renngeschäft in Asien, darum geht es nun nach Spielberg, zum Red-Bull-Ring. Der Gründer des Getränke-

konzerns zahlt alles. Milliardär Dietrich Mateschitz hat die Strecke gekauft und für 70 Millionen Euro renovieren lassen; mindestens bis 2020 soll die Formel 1 in der Steiermark starten, auch das Antrittsgeld von etwa 20 Millionen Euro jährlich fließt aus Mateschitz' Privatvermögen. Der gebürtige Steirer steckt erhebliche Summen in seine ländlich geprägte und wirtschaftlich brachliegende

Heimat. So hat er Schlösser und Guthäuser erworben und betreibt sie – wie das Steirerschloß und das G'schloßl Murtal – als Luxusherbergen. Bei Heim-Grand-Prix wird allerdings kein einziger Österreicher starten. Dem Land, das einst Stars wie Jochen Rindt, Niki Lauda und Gerhard Berger hervorbrachte, sind die Fahrertalente ausgegangen. Lauda: „Da kommt im Moment gar nichts.“ hac